

Nebrer Anzeiger

Das Berufsausbildungsgesetz.

Der Sozialpolitische Ausschuß des Reichstages behandelt gegenwärtig den Entwurf eines Berufsausbildungsgesetzes. Dieser Entwurf ist das Ergebnis der folgenden beiden Erwägungen: erstens hat die industrielle und technische Entwicklung die alten Formen handwerklicher Vorbildung der für die verschiedensten Zweige in Industrie und Gewerbe notwendigen fachlich gebildeten Kräfte zu lücken und auszubilden. Als zweiter Gesichtspunkt spricht aber auch die Sorge mit, daß der Geburtenausfall während des Krieges eine Verringerung der Schulpflichtigen während der Jahre 1922 bis 1925 auf fast die Hälfte herabgeführt hat und demgemäß während der Jahre 1930 bis 1935 ein überaus fühlbarer Mangel an jugendlichen Arbeitskräften entstehen wird. Man könnte darüber hinaus noch die offensichtliche Tatsache anführen, daß unter den Einwirkungen des Krieges die fachliche Ausbildung des gewerblichen und kaufmännischen Nachwuchses stark gelitten hat.

Es sind natürlich gewisse Zweifel darüber möglich, ob diese aus den Verhältnissen leicht erklärbaren Mängel durch einen Akt von Gesetzgebung behoben werden können. Ganz gleich jedoch, wie man zu dieser Frage steht, ist die gezielte Regelung der Berufsausbildung eine Angelegenheit von so weitreichender Bedeutung, daß die gesamte Wirtschaft das größte Interesse daran haben mußte, positiv an der Ausgestaltung des Gesetzeswerks mitzuarbeiten. Tatsächlich ist auch trotz gewisser Unterschiede der Auffassung, wie sie etwa zwischen Handwerk und Industrie bestehen können, eine einheitliche Stellungnahme der gesamten Wirtschaft in dem zu diesem Zweck gebildeten Arbeitsausschuß für Berufsausbildung ermächtigt worden. Dieser Arbeitsausschuß hat eine ausführliche Lebensarbeit des Gesetzesentwurfes vorgenommen und dem Deutschen Reichstag einen paragrafisierten Änderungsantrag zugehen lassen.

Die Änderungsanträge erstrecken sich zunächst einmal auf den Geltungsbereich des Gesetzes. Der Gesetzesentwurf will nämlich die Berufsausbildungen für alle Jugendlichen zwischen dem 14. und 18. Lebensjahr und die dazugehörige Lehrzeit regeln, die das 18. Lebensjahr überschritten haben. Der Entwurf beschränkt sich also nicht nur auf Lehrlinge, sondern auch auf alle ansonsten und unvollständigen Arbeiter. Man beschränkt sich zwar die Bestimmungen des Regierungsentwurfes auf Fortschritten die heute heute geltendes Recht sind, aber alle Anordnungen, die sich auf die Umwandlung dieser bestehenden Bestimmungen beziehen, sollen in die Hand verlässlicher Ausschüsse gelegt werden, die nach diesem Gesetzesentwurf neu geschaffen werden sollen. Man ist zweifellos ein sehr ernstes Unterfeld zwischen einem zentralistischen Arbeiter, der entwürden seiner Leistungsfähigkeit entlohnt wird und einem Lehrling, der infolge der Mängel auf die Ausbildung für den Betrieb weniger leisten kann und deshalb auch geringer entlohnt wird. Eine Gleichstellung beider Kategorien ist deshalb nach Meinung der Wirtschaftskreise grundsätzlich verkehrt. Ebenso verkehrt übrigens wie die Tatsache, daß der Gesetzesentwurf keinen Unterschied hinsichtlich der einzelnen Berufsvertretungen gegenüber den Behörden, ferner um die Frage, wie weit die bestehenden Berufsvertretungen nur Durchführung der Aufgaben genügen, die ihnen das Gesetz zuteilt und ob und in welchem Maße die Berufsvertretungen in diesem Zusammenhang berechtigt sein sollen, ihren Angehörigen Verpflichtungen und Lasten auferlegen. Die Wirtschaft hat natürlich keine Bedenken gegen den Grundgedanken der gleichberechtigten Mitwirkung der Arbeitnehmer. Aber es kann sich dabei nicht darum handeln, durch die Betonung der formellen Gleichberechtigung, die erfahrungsgemäß sehr leicht zu einer Konfiskation der in Frage kommenden Organe führt, einem die Wirtschaft und Sozialpolitik der letzten Jahre beherrschenden Gedanken Rechnung zu tragen. Es kommt nicht auf die formelle Gleichberechtigung, sondern auf die sachkundige Mitarbeit an, die allein geeignet ist, auf einem so komplizierten Gebiete, wie es das Ausbildungswesen darstellt, Fortschritte zu erzielen. Dazu kommt natürlich noch eine organisatorische Frage: Wenn die Ausschüsse, die bei den gezielten Berufsvertretungen für die Zwecke der Durchführung und Weiterbildung der Berufsausbildung gebildet werden sollen, dieartige Körperorganisation sein sollen, dann entsteht unumgänglich die Frage der Beitragspflicht zu diesen Berufsvertretungen. Man kann jedoch diesen Fragenkomplex ohne weiteres dadurch beseitigen, daß man, wie der Entwurf für Berufsausbildung vorsieht, die Träger der Durchführung nicht zu Organen beispielsweise der Handelskammern macht, sondern diese nur zur Errichtung eines besonderen Ausschusses heranzieht, der dann aber eben nicht Organ der Handelskammer ist.

Ein besonders umstrittenes Gebiet ist selbstverständlich die Frage der Durchführung des Gesetzes, weil diese nach dem Willen des Entwurfs der Selbstverwaltung der beteiligten Berufskreise übertragen werden soll. Dabei handelt es sich zunächst einmal überhaupt um die Abgrenzung der Zuständigkeit der einzelnen Berufsvertretungen gegenüber den Behörden, ferner um die Frage, wie weit die bestehenden Berufsvertretungen zur Durchführung der Aufgaben genügen, die ihnen das Gesetz zuteilt und ob und in welchem Maße die Berufsvertretungen in diesem Zusammenhang berechtigt sein sollen, ihren Angehörigen Verpflichtungen und Lasten auferlegen. Die Wirtschaft hat natürlich keine Bedenken gegen den Grundgedanken der gleichberechtigten Mitwirkung der Arbeitnehmer. Aber es kann sich dabei nicht darum handeln, durch die Betonung der formellen Gleichberechtigung, die erfahrungsgemäß sehr leicht zu einer Konfiskation der in Frage kommenden Organe führt, einem die Wirtschaft und Sozialpolitik der letzten Jahre beherrschenden Gedanken Rechnung zu tragen. Es kommt nicht auf die formelle Gleichberechtigung, sondern auf die sachkundige Mitarbeit an, die allein geeignet ist, auf einem so komplizierten Gebiete, wie es das Ausbildungswesen darstellt, Fortschritte zu erzielen. Dazu kommt natürlich noch eine organisatorische Frage: Wenn die Ausschüsse, die bei den gezielten Berufsvertretungen für die Zwecke der Durchführung und Weiterbildung der Berufsausbildung gebildet werden sollen, dieartige Körperorganisation sein sollen, dann entsteht unumgänglich die Frage der Beitragspflicht zu diesen Berufsvertretungen. Man kann jedoch diesen Fragenkomplex ohne weiteres dadurch beseitigen, daß man, wie der Entwurf für Berufsausbildung vorsieht, die Träger der Durchführung nicht zu Organen beispielsweise der Handelskammern macht, sondern diese nur zur Errichtung eines besonderen Ausschusses heranzieht, der dann aber eben nicht Organ der Handelskammer ist.

Die jetzigen deutschen Obergrenzen hatte auch er für unzulässig, unwirtschaftlich und ungerecht. Man müßte aber doch mit den gegebenen politischen Möglichkeiten rechnen. (Nun bei den Deutschen: Das muß sich ändern!) Die ewige Mietzucht gereicht auf die Dauer nur beiden Ländern zum Schaden. Die preussische Staatsregierung habe erhebliche Bedenken gegen den Inhalt des polnischen Quotationsabkommens gehabt und sei geneigt gewesen, sich gegenüber diesen Bestimmungen völlig abweisend zu verhalten. Eingehende gemeinsame Beratungen mit dem Reichsstatistik hätten die Staatsregierung aber davon überzeugt, daß es im Interesse des Reiches und vor allem auch der Deutschen jenseits der Grenzen besser wäre, wenn man diesen Abkommen zustimmen (Widerpruch bei den Deutschen) würde.

Braun vor dem Preussischen Landtag.

Die Mißtrauensanträge gegen den Ministerpräsidenten. Im Preussischen Landtag wurden die von den Deutsch-

nationalen und der Wirtschaftspartei eingebrachten Mißtrauensanträge gegen den preussischen Ministerpräsidenten Dr. Braun befohlen. Im Verlaufe der Besprechung die sich zu einer allgemeinen politischen Aussprache gestaltete, ergab

der Ministerpräsident selbst das Wort. Er wandte sich zunächst gegen die Behauptung, daß er sich bei der Umdeutung im Kultusministerium als Verleug der Koalitionsparteien habe benommen lassen. Er habe als Ministerpräsident das Recht, die Staatsminister mit der Ernennung zum Minister auszuwählen und in der Verfassung in Verträgen und Verhandlungen gewähligkeit. Nach ihnen habe sich Minister Grimme zu richten.

Der Wille des Volkes komme in den politischen Mandatgruppen zum Ausdruck. Natürlich können die Exponenten dieser Mandatgruppen, die als Staatsminister selbstverständlich im Sinne der Verfassung ihr Amt zu versehen hätten, ihre politische Überzeugung nicht mit der Ernennung zum Minister auszuwählen, sondern sie würden im Rahmen der Gesamtpolitik, die durch die Zusammenlegung des Parlaments vorgeschrieben sei, unter Beachtung seiner Anweisung die Geleitsie zu führen haben.

Gegenüber dem Abgeordneten der Wirtschaftspartei erklärte der Ministerpräsident, daß es auch eine Zeit gegeben habe, in der er auch die Vertreter der Wirtschaftspartei zu sich gebeten habe. Diese hätten ihm damals in aller Offenheit erklärt, sie könnten in keine Regierung eintreten, denn damit würden sie sich der wirtschaftlichen Agitationswesen gebrauen (Hört, hört) und gerade diese Wirtschaftspartei glaube jetzt gegen die Ernennung eines Sozialdemokraten zum Kultusminister Stellung zu nehmen zu müssen. Bei der Stellungnahme zu angelegentlichen Dingen habe er sich stets von der Reichsverfassung leiten lassen, die vorschreibt, daß die Vizee der Beziehungen zu den auswärtigen Staaten

ausschließlich Sache des Reiches sei. Es sei aber anzunehmen, daß die Reichsregierung sich von dem Vertrieben letzten ließ zu einer allgemeinen Beratung zu kommen, die unzulässige Berufsausbildung für ein reichsbereich wirtschaftliches Zusammenarbeiten mit anderen Staaten sei.

Die jetzigen deutschen Obergrenzen hatte auch er für unzulässig, unwirtschaftlich und ungerecht. Man müßte aber doch mit den gegebenen politischen Möglichkeiten rechnen.

(Nun bei den Deutschen: Das muß sich ändern!) Die ewige Mietzucht gereicht auf die Dauer nur beiden Ländern zum Schaden. Die preussische Staatsregierung habe erhebliche Bedenken gegen den Inhalt des polnischen Quotationsabkommens gehabt und sei geneigt gewesen, sich gegenüber diesen Bestimmungen völlig abweisend zu verhalten. Eingehende gemeinsame Beratungen mit dem Reichsstatistik hätten die Staatsregierung aber davon überzeugt, daß es im Interesse des Reiches und vor allem auch der Deutschen jenseits der Grenzen besser wäre, wenn man diesen Abkommen zustimmen (Widerpruch bei den Deutschen) würde.

Die Reichsregierung habe eine Regelung für die Abgeltung des Preußen entgangenen Staatsvermögens in Aussicht gestellt. Nach diesen Zusicherungen glauben wir dem

Ewas Entführung

Roman von Hans Land. (Nachdruck verboten.)

Villemor richtete die großen blauen Augen sinnend ins Meer, schätzte den blauen Kopf.

„Wädel, meint du, das ginge nicht?“

„Nein, Tante. Ich habe den Herrn nur flüchtig gesehen, wie er eben aus dem Parkfore ging. Der kann doch hier nicht Hausdiener sein. Das paßt doch nicht!“

„Meint du, Villemor? Ich dachte mirs auch. Aber du bist doch durchsinnig. Was das könnte er sein? Woher hier brauchen bei uns anfragen?“ Er sagte noch, er könnte Schiffsdiener sein.“

Villemor hörte auf. Sie wieder eine Welle sinnend oor sich hin. Jetzt stand sie auf, griff nach ihrer Mütze.

„Ich gehe auf eine halbe Stunde zu Baronin.“

Die Tante nickte. Villemor Thoreien ging den Strandweg hinauf — etwa zehn Minuten lang, dann überquerte sie ihn und erstickte auf gemauerten Wänden die ziemlich hohe Höhe des Oberlandes. Hier dehnten sich unabsehbar die Weiler und Wiesen des großen Gutsbesitzers Bohaffe, die alte Baronin Goldentrone vor zehn Jahren von ihrem Manne geerbt hatte und selbst bewirtschaftete. Ein fastlicher, sehr merkwürdiger Schloß, feudalistische Scholle des gelehrten Seefahrer Anselmbovens.

Villemor traf die Baronin in dem riesigen Rußhülle, in dem an hundert Käse lagen und standen. Der Stall war hell — sauber wie eine gute Stube, der Stolz der ganzen Mutterwirtschaft, die die große Frau hier oben mit Anstand, Feinheit und eigener Energie selbst leitete. Da hand sie — groß und hart wie eine Walfarbe — auch in Sportjupon und Windjacke — auf ihren biden Stuhl gesetzt, — barhäuptig, im Schmutz ihres gefestigten weißen, leuchtenden Haares, das ihm Nacken zum biden Anor — gerollt war.

„Hallo — Villemor — du? Was führt dich am Vormittage schon hier?“

„Ich möchte Frau Baronin einen Augenblick sprechen.“

„Gut, mein Kind, wir gehen gleich herüber. Du sollst eine Tasse Kaffee mit mir trinken.“

Sie sah das Wädel unter, schloß sich schwer auf deren Arm. „Das verdammte Weisen im linken Bein“, brammte

lie, sich ihren biden Stuhl gegen die braunen Bodenfliesen des Rußhalls. „Diesen Winter ist es wieder arg!“

Es sah seltsam aus — die zwei Frauen — die alte und die junge, in Männertracht über das Gesicht gehen zu sehen, in dem es von Bühlern teilener Art, von Büten, Bünen, Bühlern mit Säulen, einem selts. Jetzt glanzte sie durch den Markt, der an der Hof sich angeschlossen — auf das Herrschaftshaus zu, das auf einem Hügel gelegen, sich mit Türmen und Zinnen festlich erhob. Das Hausmädchen eilte herzu, bekam Viehle, logisch Kaffee zu bringen.

Durch die hohe Diele traten die zwei in einen äppigen Salon und durch diesen in ein kleineres Bombard mit vierzehn kleinen Rollenmöbeln, die so saßhaft zu dem maßigen Erscheinung der Gebieterin paßten. Die Baronin ließ sich auf dem engen Divan nieder, der unter ihrem Gewicht frachte. Villemor nahm neben ihr Platz. Und schon kam das Mädchen, bedeckte das Tischchen — stellte chinesische Tassen und die Kaffeemaschine auf, die ebenfalls betriebsbereit wurde. Braute eine Batterie Gläserchen und Rauchzeug.

Die Baronin bot Villemor eine Zigarette an, die das Mädchen gerne nahm. Sie selbst steckte sich eine bide große schwarze Zigarette an. Der Kaffee begann zu siedeln.

„Na — Kleine — was gibts Neues?“

Villemor berichtete von dem Anwesenheit unten bei ihnen in Thalassa, von den kühneren Schicksalen des Doktors — von seinem Wane, in Thalassa Sommerhaus zu werden. Er — der frühere Millionär.

Die Baronin lächelte laut auf, ließ sich das Neuzere des Mannes beschreiben, tat munde Frage, die Villemor nicht beantworten konnte — und bei Kaffee, Wägen und Tabak wurde hier Dieters zukünftiges Schicksal sehr eingehend beraten. Man schien damit zu einem guten Ergebnis gekommen zu sein — denn eine Stunde darauf verließ Villemor laut singend das Schloß und kehrte nach Thalassa zurück. Kurz vor der Partitur ließ sie ihn Dieter Wädel, der von Dorfstadt mit der Bahn zurückgekehrt, ein Netz in der Hand hielt, in dem Kafe saepellen. Dieter zog die Mütze, nannte seinen Namen.

„Sie sind das Fräulein Villemor — die Nichte — ich weiß, Bitte, bringen Sie Froelen Gregerien diese Hühne. Ich bekomme sie von meinem alten Freunde — dem Strandsvogel Ellen in Dorchnack. Beitrag zum morgigen Nacht und Gruß an die Tante.“

Er zog wieder die Mütze und schritt an dem erstzten Wädel vorüber in das Haus. In seinem Manjarben immer angelangt, nahm Dieter aus seiner Hand alje Gedenks Bild, sah es lange an. Seine ganze Lustigkeit war mit

einem Schlage verschwunden. Rohrende Geheul führte er nach seinem kleinen Wädel. Er setzte sich an den kleinen Tisch und schrieb an Schwester Ruth. Letzte ihr seine Adresse mit und bat sie, ihm logisch zu schreiben, wie es Wägen ginge. Ob sie ihren Papa sehr vermisse. Wie der neue Vater sich verhalte, und wie es ihm um ihn gehe. Wie sie es jetzt habe, ob sie gelund je — tausend Dinge wollte er hören, hat bringen am Beiseid.

Der Februartag verglomm. Die Sonne lank glanzlos in die grauen Meeresbelte hinauf, die Dämmerung fiel herein, Dunkelheit kam heran. Dieter lag in dem jetzt kühleren Zimmer, durch das wie ebenen die Strahlen des Wädelers von Gillewiee pulsten. Ganz geisthaft wirkte das, wenn alle paar Sekunden dieses blaue Leuchten durch das immer Erneut tritt. Und dann wieder entschwand — am immer erneut wiederkehren . . .

Jetzt waren die Stunden noch zu zählen, seitdem er sein Zögsterden verlassen hatte — und schon zog und zerrte die Sehnsucht an seinem Herzen — ja, doch es schmerzte . . . Ob er wohl die Kraft aufbrachte, seinen Vertrag zu halten? Das dem Kinde für immer fern zu halten? Er mußte es nicht.

Wädel fuhr er aus seinem Sinnen auf, sah auf die Uhr. Dreiertel sechs. Wädel hand er auf, zog sich um.

Als er punkt sechs Uhr Froelen Gregeriens Wohnstube betrat, fand er dort den Tisch festlich geschmückt. Blumen in Vase auf der weißen Decke. Schönes altes Silber, seine Gläser und Karaffen.

Froelen Gregerien kam ihm im schwarzleidenen Kleide entgegen. Wädel — dachte Dieter — es ist ein zweifelhafte Nation — aus jeder Maßigkeit machen sie ein Fest.

„So feierlich?“ fragte er.

„Ja — ich hatte schon lo etwas gerochen — Fasan, nicht wahr? Heute lassen wirs gehen und freuen uns. Für Freitag das kleine Fräulein Gregerien — viel einfacher, nicht wahr? Wenig Fleisch. Bin fast Vegetarier.“ und er wies auf die Weinkaraffen — in denen der Burgunder dunkelrot, und der Morelwein hell leuchtete — „in Zukunft gar nichts zu trinken. Höchstens abends eine Tasse Tee.“

Froelen Gregerien lächelte.

„So leben auch wir. Aber heut ist eine Ausnahme. Danke übrigens — für die schönen Wale, die kommen morgen dran.“

(Fortsetzung folgt.)

Verträge zu fassen, auch entgegen dem Landtagsbeschluss, da der Landtag bei Annahme des Beschlusses diese Tatsachen nicht kannte. Das gesamte preussische Kabinett ist bereit, mit seiner Verantwortung für seine Satzung einzustehen (Beschluss bei den Regierungsparteien).

Entwurf zum Wohnheimstättengesetz.

Zur Aussprache gestellt.

Berlin, 21. Februar.

Der Reichsarbeitsminister hat sich veranlasst gesehen, anlässlich des großen Interesses, das bei im Wohnheimstätten-Gesetz unter den Fragen finden, namentlich den Entwurf, der den Titel „Baulandgesetz“ trägt, zu veröffentlichen. Obwohl in diese Veröffentlichung mit dem ausdrücklichen Hinweis eingeschlossen, dass sich nicht um einen vorläufigen und unerbindlichen Entwurf des Reichertens handelt. Dieser Entwurf ist den Ländern zur Stellungnahme und Meinung abzugeben.

Die wichtigsten Abschnitte in der vorliegenden Form lauten:

„Die Gemeinden haben die Bodenbenutzung und Verteilung ihres Gebietes so zu ordnen, dass sie den für die Zwecke der Wohnheimstätten benötigten Grund und Boden nach Maßgabe dieses Gesetzes zu beschaffen.“

Umgabe der Gemeinden

„Die Gemeinden sind verpflichtet, die eine ihren Bedürfnissen entsprechende Wohn- und Wirtschaftseinheiten im Sinne des Artikels 155 der Reichsverfassung zu schaffen, von den Vorschriften dieses Gesetzes Gebrauch zu machen. Soweit nötig, sind die Gemeinden zur Erfüllung dieser Aufgabe anzuhalten.“

Der auf Grund dieser Vorschriften erworbene Boden soll, soweit er für Wohnzwecke bestimmt ist, zur Errichtung von Klein- und Mittelwohnungen und von Reichsheimstätten verwendet werden.“

Es folgen alsdann im zweiten Abschnitt Bestimmungen über die Geländeberücksichtigung, über die Umlegung und Grenzbestimmung. Der dritte Abschnitt behandelt die Angelegenheiten, die mit der Bodenbeschaffung, und zwar in Richtung auf Entzweiung und Fortwärtung.

Der fünfte Abschnitt behandelt die wichtige Frage der Entschädigung, und zwar lautet hier der entscheidende § 64: „Für die Entziehung oder Verkleinerung des Eigentums oder sonstiger Rechte durch Maßnahmen im Sinne dieses Gesetzes ist, soweit nach diesem Gesetz eine Entschädigung nicht ausbleibt, eine angemessene Entschädigung zu leisten.“

Bei der Festlegung der Entschädigung darf die Möglichkeit eines Spekulationsgewinnes oder einer Wertsteigerung, die durch die Aussicht auf die Durchführung des Maßnahmen im Sinne dieses Gesetzes begründet wird, nicht berücksichtigt werden.“

Bei Grundrissen, die eine Bewertung nach § 26 Absatz 1 des Reichsbewertungsgesetzes vom 10. August 1925 erfolgt ist, ist bei Festlegung der Entschädigung vom Steuerwert auszugehen.“

In diesem Entwurf wird mitgeteilt: Der vorliegende Entwurf entspricht noch nicht dem Entwurf, den der händliche Beirat für Heimstättenwesen dem Reichsminister aufgestellt hat. Unterhändler ist aber allem zwischen den bodenreformistischen Beiräten und diesem Entwurf, daß bei Festlegung der Entschädigung vom Steuerwert auszugehen ist, während nach den Forderungen des Bundes heidnischer Bodenreform der Steuerwert zugrundegelegt werden soll.

In dem Entwurf des Ständigen Beirats ist außerdem für die Grundbesitzer eine Selbstentwässerung, die offen gelegt werden soll, vorgeschlagen worden. Weiter bringt zwar der jetzt veröffentlichte Entwurf ein Sondergesetz, doch besteht keineswegs genügende Aussicht, daß die beim Sondergesetz anhängigen Verfahren in kürzester Frist erledigt werden. Das würde nur der Fall sein, wenn der Steuerwert die feste Grundlage und nicht den Ausgangspunkt bilden.

Sparankheit am falschen Ende.

Der Schulbau in Berlin und im Reich.

Berlin, 21. Februar.

Die Schuldeputation des Berliner Magistrats hat einen Beschluss gefasst, der äußerste Betreiben entgegen steht, und von dem man nur hoffen kann, daß er durch den Widerstand der für die Ausführung verantwortlichen Stellen in letzter Stunde noch vereitelt wird.

Evas Entführung

Noman von Hans v. Land.

(12. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Jetzt kam Villemor Thorezen mit der Suppenterrine auf silbernem Beist. Sie grüßte Dieter mit einem Kopfnicken, trug einen Bänder aus schwarzem Samt mit kurzen Wärmeln, von einer Silberkette gesüßelt.

Sie kennen meine Kette schon?“

Dieter bejahte: „Wir trafen uns draußen.“

Während sie die Suppe aß, sagte Froeken Gregersen so ganz nebenher: „Na, Herr Doktor, nun wird das ja nun doch nicht werden — mit Ihrem Hausdienerrösten hier bei uns.“

Dieter legte erschrocken den Löffel nieder. „Warum denn nicht? Haben Sie sich irgendwas anders befohlen?“

Villemor Thorezen gefasste es nicht, daß Sie hier solche Dienste tun sollte. Sie will das nicht.“

Dieter wandte sich dem Mädchen zu, das lebhaft erzählte. „Also Sie, Fräulein Villemor, Sie machen mich armen Landflüchtigen hier drohtlos.“

„Ich meine,“ sagte Villemor leise, „ich meine, daß paßt nicht für Sie.“

Sie schüttelte den blonden Kopf. „Nein — wahrhaftig — es paßt nicht!“

„Ja,“ fragte Dieter raslos, „was soll ich dann aber anfangen?“

Villemor sah ihn groß und ruhig an. „Ich hab etwas Besseres vorschlagen für Sie gefunden.“

„Was denn, Fräulein?“

„Sie erzählen doch Tante Brita, daß Sie in der Lage wären, sich als Schloßfür zu betätigen.“

„Ja — ich habe einen Führerschein.“

„Aun gut. Tantes alte Freundin, die Baronin Goldenebene oben auf dem Gut Borsdorf, hat einen sehr neuen Mercedeswagen, der, seitdem sie ihren künftigen Schloßfür wegjagte, also seit einem Jahre, unbenutzt steht. Diesen Wagen sollen Sie für die Sommerzeit pachten und damit vier gute Geschäfte machen.“

Dieter sah verständnislos drein. Brita Gregersen erklärte: Das ist eine gute Idee. Uns fehlte hier ein Mietauto. Wir müßten, wenn eins gebraucht wurde, immer

Man will nämlich annähernd 400 Lehrer entlassen und 455 Schulklassen aufheben.

Die Kinder aus diesen Klassen sollen auf die übrigen Klassen verteilt werden. Man vertritt sich von dieser Maßnahme eine erhebliche Ersparnis und ist so konstant von dieser Aussicht, daß man vollkommen den Blick dafür verloren hat, mit welchen Opfern und Schädigungen eine solche Verkleinerung des Kultushaushaltes der Reichshauptstadt erkauft und viel zu teuer bezahlt werden soll.

Die in Aussicht genommenen Kürzungen

werden in der Hauptsache junge Lehrer und Lehrerinnen treffen, die dadurch im Verlauf ihrer Erziehung aufs schwerste gefährdet werden. Die Zusammenlegung der Schulklassen wird die Überfüllung, über die Mehrzahl der Berliner Schulen bereits jetzt klagt, zu einer unerträglichen Qualität für die Kinder wie für die Lehrer machen und in pädagogischer wie in gesundheitlicher Hinsicht schwere Schädigungen heraufbeschwören.

Die Erregung der Berliner Bevölkerung

über diese groteske Sparpolitik ist außerordentlich, und sie ist verhältnißmäßig heftig, weil die zukünftigen Stellen zu einer Revolution in der Mitte

Der Abbau im Schulwesen beschränkt sich aber keineswegs auf Berlin,

auch aus anderen Teilen des Reiches werden ähnliche Dinge berichtet, mit ähnlicher Wirkung. In Hesse sind 517 Lehrstellen abgebaut worden, der Abbau von weiteren 205 Stellen wird von der Regierung gefordert. Diese Kürzungen soll eine Ersparnis von rund 400 000 Mark bringen bei einem Etat von 20 000 000. Allein das Mißverhältnis dieser Einnahmen zeigt, wie abwegig solche Sparmaßnahmen sind.

Abbau in den thüringer Schulen

Das Thüringer Volksbildungsministerium hat die Höchstzahl der Schüler in den Klassen, wie auf einer Städteverbandstagung mitgeteilt wurde, von 40 auf 48 erhöht. Der Schulausfluß des Städteverbandes, der die Sparnotwendigkeit des Reichsparlamentarismus im allgemeinen billigt, erklärte ausdrücklich, daß durch die Erhöhung der Klassenstärke nicht „überzählige Lehrkräfte“ mit Enttätigungseinstellungen den betreffenden Gemeinden abgebildet werden dürfen. Ebenfalls bezeichnet man den abnehmenden Schülern in den Klassen im Vergleich mit April 1930, bei denen es den Gemeinden überlassen werden soll, die Klassen auf eigene Kosten weiterzuführen, als unmöglich.

Für deutsche Kultur.

Um die Erhaltung der Theater in den deutschen Grenzgebieten.

Breslau, 20. Februar.

Der preussische Ministerpräsident Braun hat einen Brief an den Kultusminister Grimme und den Finanzminister Höpfer-Wilhoff geschrieben, in dem der Ministerpräsident anregt, es möchte alles versucht werden, um die in den deutschen Grenzgebieten gelegenen in ihrem Verfall bedrohten Theatervorhaben zu retten. Es handelt sich um die Opern in Königsberg und Breslau.

An zukünftiger Berliner Stelle wird die Tatsache der Abwendung eines solchen Briefes beklagt; gleichzeitig wird jedoch hinzugefügt, daß eine Veröffentlichung des Briefes nicht beabsichtigt ist, da es sich um eine interne verwaltungsähnliche Angelegenheit handelt. Die Wichtigkeit des Briefinhalts wird, soweit er vorliegt, nicht in Worte gefüllt.

Großfeuer im Vogtland

Vier Scheunen, Wohnhaus und Stallung zu gleicher Zeit niedergebrannt.

In Interlosa in der Nähe von Klauen brach am 17. Februar ein Feuer aus, das in wenigen Minuten vier Scheunen, ein Wohnhaus und eine Stallung zerstört hatte. Die Ursache des Feuers ist noch nicht bekannt. Die Gebäude wurden vollständig zerstört.

„Woher bringen Sie denn hier Autos?“

„Im Sommer fast täglich, Herr Doktor. Denn häufig wollen die Güter aus den Städten, nach sehr einseitiger, aber gar von Raubhunden aus abgeholt oder dort hin gebracht werden. Denn sie scheuen die umständliche Bahnfahrt, das Umsteigen in Seifingdorf auf die Kleinbahn und vor allem den beschwerlichen Transport des Gepäcks von der Station hier herüber — dessen Mühe Sie ja heute selbst kennen gelernt haben. Mein Wort darauf. Sie werden mit Ihrem Auto hier Montage lang tüchtig zu tun bekommen und reichlich verdienen. Ein Schöffler, Herr Doktor, ist aber doch wohl eine feinere Sache als so ein Hausdiener.“

Villemor Thorezen hatte Dieter fragend an.

„Ja,“ rief er, „das ist eigentlich das was ich mir im Stillen gewünscht habe. Ein Auto fahren, famos! Nur hätte ich sie nicht. Und jetzt mit einem Male ist ein Mercedes da. Ich belag selbst einen. Keine Maschine wie meine Tante. Donnerwetter! Himmel Vergott — doch ein Glück!“

Er schenkte sein Glas voll roten Weines, hob es, rief: „Meine Schloßherrin Villemor Thorezen soll leben! Sie, Sie werden mich vor dem Schicksal retten! Und die Baronin daneben! Und Froeken Gregersen! Hurra!“

Er trank sein Glas leer.

Villemor sagte zu Dieter: „Die Baronin erwartet Sie morgen früh neun Uhr. Sie sehr ein wenig.“

„Selbstverständlich, keine Panik! Die Sie so gut für mich sorgen. — Was ist die Baronin für eine Frau?“

„Die größte Wohlthäterin auf Seeland,“ sagte Froeken Gregersen. „Dabei eine tüchtige Landwirtin, die ihr Gut mütterlich bewirtschaftet. Sehr reich, von letzter Großzügigkeit. Jeder Bauer, jedes Dorfkind kennt sie. Wer in Not gerät, geht zu ihr. Sie bricht sehr gut beifig. Ich zweifle nicht, sie wird Ihnen helfen.“

„Gut, morgen früh um neun bin ich bei ihr.“

„Glauben Sie mir, Froeken Gregersen, einen Moment nach oben zu gehen. Ich hole ein rasch etwas.“

Dieter eilte hinaus, kam gerade zurück, als der Feian auf den Tisch gelegt wurde.

„Sehen Sie, meine Damen,“ sagte Dieter leise, „Sie haben mir eine so große Freude gemacht, — und da sollen Sie auch eine haben.“

Er reichte Froeken Gregersen den Rahmen, der Codens Bild umschloß.

eingeliefert. Die Flammen sprangen auch auf das Wohnhaus über und vernichteten dieses zum größten Teil. Die drei etwa 50 Meter vom Brandherd entfernt befindlichen Scheunen des fäbischen Arbeiters Louis Klinging, des Maurers Paul Friedrich und des Gutsbesizers Albin Ottinger standen ebenfalls zu gleicher Zeit in hellen Flammen.

„Ihr Ansehen, wie landwirtschaftliche Maschinen, Sen, Dresch, Getreide, Röhren und vieles zum größten Teil, die drei etwa 50 Meter vom Brandherd entfernt befindlichen Scheunen des fäbischen Arbeiters Louis Klinging, des Maurers Paul Friedrich und des Gutsbesizers Albin Ottinger standen ebenfalls zu gleicher Zeit in hellen Flammen.“

Neuhelmord an einem Bergwerksdirektor

1000 Mark Belohnung.

Magdeburg, 21. Februar.

Als der Leiter der Grube „Concordia“ bei Radierfeld im Kreise Luckenburgh, Bergwerksdirektor und Diplomingenieur Emil Kramer, abends gegen 8 Uhr mit einem befreundeten Arzt in den Garten ging, wurde von hinten ein Schuß auf ihn abgegeben, der ihm in den Rücken und ins Herz drang und ihn sofortig Tod zur Folge hatte.

Kramer war seit dem 1. Oktober der Nachfolger des aus seinem Amte geschiedenen Bergwerksdirektors Schmeißel, der jetzt in Magdeburg lebt. Er war 41 Jahre alt und gehörte an. Der Mordanschlag wurde durch die Mordkommission aus Magdeburg hat sich sofort nach Radierfeld begeben.

Der Magdeburger Regierungspräsident hat auf die Ergründung des Mörders eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt. Auch die Verwaltung der Grube „Concordia“ wird eine Belohnung aussetzen.

Die Mordkommission der Landespolizei Magdeburg in Verbindung mit der Abteilung des Kreis Luckenburgh nimmt planmäßige Streifen vor, um verdächtige Spuren zu verfolgen.

Zur Pulverlager-Explosion bei Athen.

London, 21. Februar.

Bei der Explosion des Pulverlagers in dem Athener Hafen in Verbindung mit dem Landungsplatz des Kreuzes Luckenburgh nimmt planmäßige Streifen vor, um verdächtige Spuren zu verfolgen.

Vor den Krankenheilern, in denen die Verletzten liegen, spielten sich wahre Schreckensszenen ab. Die Wüster und Fröhen der Verletzten mußten mit Gewalt davon gehindert werden, sie zu den Krankenlagern vorzubringen, wo sie die Hilfeleistung der Ärzte behindern hätten. Schließlich nahmen die Frauen eine drohende Haltung ein und verlagerten an zwei Stellen die Eingänge zu schließen. Die Polizei zog daher um die Krankenheilern eine Polizeifette, die die ganze Nacht hindurch aufrecht erhalten blieb.

Die wahrscheinliche Ursache.

Die tatsächliche Ursache der Explosion in Vloffa ist noch nicht festgestellt worden, da alle Zeugen des Unglücks entweder tot oder schwer verletzt sind. Man nimmt aber an, die Ursache liege darin zu liegen, daß eine Kiste mit Granaten, die in der Fabrik gefüllt wurden und in das Pulverlager gebracht werden sollten, vom Lokomotivwagen gefallen sein muß und so das folgenschwere Unglück herbeigeführt hat.

Sonntagsgedanken.

Nicht alle Menschen gehen im eintönigen Schreitritt durch das Leben, es gibt auch welche, denen eine Mission vorliegt, die da glauben, eine Sendung erfüllen zu müssen. Solche Menschen werden abwärts von den anderen und abwärts von den anderen sein; denn sie werden nur durch Worte sprechen und ihre Taten werden nicht allen gefallen. Das und dort wird sich jemand finden, der sie verachtet und verspottet, ihr Leben unter die Lupe nimmt und — wenn es sie und da einen Fehler anwies, sie menschlich entwürdig.

Das alte Fräulein lag lange auf das Bild. „Für Coden,“ sagte sie, „ein richtiger kleiner Engel. Mein Thorezen legte sich über den Tisch, sah das Bild an, leckte und lachte. „Dieses Kind hätten Sie mit zu uns bringen sollen.“

Dieter jubte zusammen. Er wurde ganz bleich. Ja, so war es, wie Villemor loben gelagt hatte. Er hätte kein Coden mit hierüberbringen sollen. Hier wäre es geblieben gewesen. Er hätte helfen sollte. Das Kind, das einzige, was auf der Welt noch sein gewesen, Fremden ausgeliefert und gebildet, doch man ihm die Verpflichtung abnahm, nie, nie wieder seinem Töchterchen sich zu nähern. . .

Er mußte vollkommen verrückt gewesen sein, als er diesen Handel abschloß.

Villemor Thorezen sah, daß sie eine wundere Stelle berührt hatte. Sie legte sanft ihre Hand auf Dieters Schulter und wies auf seinen Teller, auf dem das beste Brötchen des Fajans prangte. Sie tat ihm Preisbeifall an, reichte Karoffeln und Tunde, Dieter zwang sich aus Höflichkeit zum Essen, blieb aber stumm und einfältig.

Nachher ging man ins Musikzimmer, wo der große Flügel stand.

Villemor bittet, ihnen etwas vorzuspielen zu dürfen. Sie hat ihnen trübe Erinnerungen gewedt und will sie verheuen.“

„Benn“, antwortete Dieter.

Villemor spielte sich an das Instrument und spielte Trifan, Dieter lächelte, das Jaupf ein wenig abgewandt, denn er kämpfte mit den Tränen. Hatte Heimweh nach seinem Wäldchen — ja, hätte, ermahnt jetzt erst, was er weggegeben, leichtfertig weggegeben — an Fremde. . .

VII.

Am nächsten Morgen begab sich Dieter im Sportsanzug und Lebergarnalen zur Baronin. Villemor begleitete ihn, um ihm den Weg zu zeigen. Vor dem Parterreingang schaute sie.

Dieter fragte im Herrschaftshaus vergebens nach der Herrin, die sich im Stall bei den Akterpferden befand. Sie packte dort einen Herberdenigen bei den Ohren, weil er den Stall mit brennender Zigarette betreten hatte.

Als sie Dieter erblickte, rief sie, in hartem Holsteiner Deutsch: „Ist das der Herr Doktor selbst, den ich erwartete?“

(Fortsetzung folgt.)

Ein Lebensweg ist doch ein Weg allemal. Ein Weg, der Kräfte fordert. Da heißt es denn, sich nicht unnütz bewegen, nicht die Kraft auf dem Wege verlieren. Nicht den Klüften antworten und nicht den Spöttern. Gar zu sehr würden jene sich freuen, könnten sie die Gedanken der Kämpfer zerstreuen, sie an Weiterarbeit und Erfolg hindern. Im Leben der Familie kann sich doch ein Kampf abspielen. Man nehme die Berufswahl der Kinder. Wie oft hat ein Kind besondere Neigungen zu einem Berufe, wie oft befinden sich bei ihm Talente für ein Kunstgebiet und für gewisse Eltern oder Vorfahren der zwingen das Kind unter ihren Willen und geben ihm eine Zukunft, die keine Zukunft ist — Unter einem Wahreigen liegen Träume, Talente und Schaffensfreude gibt es in späteren Jahren ein Aufblühen, ist ein erfröhlicher Aufstieg durch erlösende Freuden gegangen, dann ist ein unerträgliches Ringen, ein Abwärtsein auf Pfosten notwendig, um zum Ziele zu gelangen und trotz allem sein Selbst zu retten.

Hat aber jemand, der lange in der Irre ging, seinen Weg gefunden und hinter seinen bisherigen Sein die Türe mit einem energiegelassenen Ruck aufgeworfen, dann heißt es für ihn beide Dingen verfliehen, damit er nicht die Neben hört, die um ihn herum laut und leise zu hören sind. Nicht daß die, die da sprechen, bessere Menschen wären, sondern weil sie nicht den Mut haben, mit dem Gemeinen abzuhandeln. Sollen sie aber niemand damit auf, was das Gebete um sich herum zu antworten. Immer gerade aus, wenn der Weg ein guter ist!



Das Expeditionsschiff Admiral Byrd, City of New York, ist in Little-America eingetroffen, um Byrd und seine Genossen abzuholen.

Der Sternenhimmel im Volksglauben.

Das Volk hat ein gutes Beobachtungsinstinkt und eine reiche Phantasie, nicht gern Vergleiche und wird dabei von einer feinen Erfindungsgebe geleitet. Besonders das nächtliche Firmament bildet den Gegenstand einer solchen Tätigkeit. In fernherlicher Nacht lag der schwächliche Bauer: „Der Himmel ist ein Stern.“ Fällt eine Sternschnuppe, dann „pußt sich der Stern.“ Viele begreifen die Sterne als die Köpfe irdischer Wesen, die das Firmament über sich zumenschaffen, andere meinen, die Sterne seien Löcher im Boden der Himmelskugel, und der Glanz komme von innen heraus. Die Sterngruppen hält man für „Dochhäuser“, die von den Engeln an den Himmelsstützen abgewandt werden. Aber einen findet, wird ein reicher Mann, denn der „Reichen“ ist lauter Geld und Glanz. In anderen Gegenden nennt man die Sternschnuppen Drachen. Wenn Drachen schlafen, soll es ein gutes Jahr geben. Viele Sternschnuppenregen, bedeutet für den Beobachter Glück.

Der Himmelswagen, der Große Bär, fährt nach altem Volksglauben allmächtig nach Jerusalem. Ein „Solliditger“ kann die vier Räder, zwei Pferde und den Fuhrmann ganz deutlich sehen. Die Milchstraße ist die Himmelsstraße,

auf der Gott mit seinem Heer hinsieht und die Sterne regiert.

Das Siebengeitern der Plejaden heißt in manchen Gegenden die „Blüthenne“. Das kommt daher, weil unter den sieben Sternen einer ist, der als Henne die Keinen Küchlein zusammenlocken kann. Die drei in gerader Linie einander gereihten Sterne, die den Gürtel des Orion bilden, nennt das Volk den Moiesstab. Es ist dies der Wunderstab, mit dem Moies auf das Rote Meer schlug, so daß es sich teilte und die Kinder Israel durchziehen konnten. In manchen Gegenden heißen die drei Sterne auch Jakobstab, der aus den Rippen der Ängel zusammengestellt sein soll, mit denen Christus gekreuzigt wurde.

Auf der Milchstraße, die vollständig auch Himmelsleiter heißt, steigen noch immer die Engel auf und nieder, wie auf der Jakobleiter im Alten Bunde. Die drei Sterne des Orion bilden auch den Anfang des alten Volksliedes: „Es liegen drei Sterne am blauen Himmel, die geben der Welt einen Schein.“



Befestigung des Montblanc im Winter. Eine bewundernswerte Leistung vollbrachten drei unerschrockene Alpinisten, die in Begleitung eines Führers mitten im Winter und während heftiger Schneestürme den Schneegipfel des Montblanc bezwangen.

Der Glaube an die Zukunft.

Hoffen und Glauben. — Man will uns trocken legen. — Einseitige Freude. — Die Sterbestunde von Brille und Klemmer? Je dunkler die Nacht ist, um so heller leuchten die Sterne. Und je finsterner es um uns wird, um so lester klammert sich das Herz an die Hoffnung, die ihm eine neue Morgenröte verspricht. Nun heißt es zwar: Hoffen und Glauben macht manchen zum Narren. Ohne die feste Hoffnung auf eine Besserung würde aber gerade in unseren Tagen noch viel öfters, als dies ohnehin leider schon geschieht, die „Klinte ins Korn nemorien“ werden. Jeder, der etwas

Trübsal, unternimmt, braucht die Hoffnung wie das tägliche Brot, um auf seinem Wege auszuhalten. Und was für den einzelnen zutrifft, das gilt für das Schicksal eines ganzen Volkes in noch höherem Maße. Freilich muß alles Hoffen auch getragen sein von einem festen Glauben an die eigene Kraft. Wo dieser Glaube fehlt, ist alles verloren. Glauben und Hoffen, das müssen die starken Stützen unseres Volkes sein und bleiben in keinem Kampfe um den Aufstieg aus dunklen Abgründen. Dabei wollen wir unsere Wünsche nicht in noch höherem Maße, sondern nur in dem Maße haben, gerade uns müßte das Schicksal ganz besonders gnädig sein. Enttäuscht wird jeder, und wohl denen, die sich zu belücheln wissen, wenn sie des Lebens Höhen erreicht haben. Hoffen und Glauben sind Zeichen von Lebenskraft und Lebensmut. Hoffen wir darum, aber hoffen wir weise.

Es wird kaum ein zweites Wort im deutschen Sprachgebrauch geben, das im Laufe des Tages so oft mehr oder weniger gedankelos ausgeprochen wird wie das Wort „hoffentlich“. Hoffentlich wird dies und jenes nicht so schlimm, hoffentlich gerät dies, hoffentlich kommt das bald, hoffentlich befehlt unter Jung zu Olden die Prüfung, hoffentlich erhält unsere Tochter eine Anstellung, und so geht es weiter in einem fort. Ob man sich dabei immer etwas richtiges denkt? Ganz bestimmt wird dies im Augenblick im deutschen Gastratsgewerbe der Fall sein, das in der Hoffnung lebt, daß der Beschluß des volkswirtschaftlichen Ausschusses des Reichstages, nach dem der Ausnahm von Brannwein für bestimmte Vorkantabunden und an Lohn- und Gehaltsstagen ganz oder teilweise verboten werden soll, noch eine wesentliche Korrektur erfährt. Die Optimisten im Lager der Volksholgerner untern schon so etwas wie eine langsame Trodenlegung Deutschlands, zu der das Beispiel von Amerika nun alles andere als loden sollte. Die „Abgeklärten“ leben aber auf dem Standpunkt, daß auch diese Suppe nicht so heiß verzehrt wird, wie man sie zunächst aussieht. Aber wie das so ist im Leben: wenn zwei sich streiten, freut sich der dritte. In diesem Falle gibt es nämlich sehr viele „Dritte“, und das sind die lieben Ehefrauen. Es soll gar nicht geäußert werden, daß viele Ehefrauen besonderen Grund zu solcher Freude haben, aber man soll doch auch auf diesem Gebiete nicht gleich das Kind mit dem Bade ausschütten und ob all die jetzt im stillen lächelnden Gosschöster nun bei einer strikten Durchführung dieses Ausschlußbeschlusses wirklich immer die zuletzt Lachenden wären, das steht noch auf einem anderen Blatt. Aber die ganze Sache ist ja nicht so welt, „hoffentlich“ findet sich noch das Kompromiß, das beiden Teilen Rechnung trägt, ohne der Gesamtheit zu schaden.

Einheitlicher als in dem vorhergehenden genannten Falle ist nun doch schon die Freude über die Fertigstellung des neuen deutschen Kielenhiffes „Europa“, das in der vergangenen Woche seine ersten Probefahrten glänzend beendete hat. Man wird sich noch des Schiffs erinnern, der durch das ganze Volk ging, als das Schiff vor Monaten während des Baues von einem Feuer heimgeludt wurde. Jetzt sind die Schäden wieder gutgemacht. Im kommenden Monat soll der Kielen erste Amerikafahrt zurücklegen und damit der gelamten Welt erneut Kunde geben von deutscher Willens- und Schöpferkraft trotz aller drückenden Schicksale, die eine neiderrückte Staatsgemeinschaft uns auferlegt hat. Zurzeit geht wieder ein „Pfeiferstern“ los, ob die „Europa“ der „Bremen“ das bekannte blaue Band des Ozeans streitig machen und die Fahrt nach dem „neuen Erdteil“ in nur kürzerer Zeit zurücklegen wird als das genannte Schweißschiff. Darauf kommt es u. G. aber gar nicht so sehr an, die Hauptsache ist doch, daß auch die neue „Europa“ mit ein Helfer sein soll, das Vertrauen in deutsche Arbeit und deutsche Leistungsfähigkeit in der ganzen Welt zu stärken und zu vermehren. Bei aller Sicherheit unserer prachtvollen Kielenhiffes, die in der Wirklichkeit nicht nur schwimmende Wasserlöcher in sondern schwimmende Säulen sind, scheinen manche der Kapitänle, die demnach bestehenden Gefahren einer Ueberheererei zu unterschätzen. Auf einer der letzten Rückfahrten des Lieberkeampfers „Bremen“ sollen sieben — Verlobungen zustande gekommen sein. Junggeheile, die die Waise haben, oder den Ozean zu gabeln, mögen sich das besonders notieren. Sollte der Kielenhiff immer noch möglich bescheiden Beiträge mit den Schiffahrtsgesellschaften abschließen haben, so müßte das unbedingt in den Schiffsparlamenten mit vermerkt werden.

Evas Entführung

Roman von Hans Land.

(18. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Dieter zog die Mütze, verneigte sich, bejahte. Sie kam ihm entgegen, reichte ihm die Hand, sah ihn aus ihren großen blauen Augen forschend an. „Freue mich, Ihre Bekanntheit zu machen. Habe ein Gespräch mit Ihnen vor. Sie sind sicher im Autofahren?“ Dieter zog aus seiner Tasche seinen Führerschein. Die Baronin nickte den weißen Kopf. „Ja — wissen Sie, Herr Wildbrunn — so einen Witz hätte mein letzter Schöfior auch und hat mich doch nicht bei Qualebe in den Graben geschmissen, mitlaut dem Mercedeswagen. Meine ersten beiden Knochen stießen es aus, der Wagen auch, sonst war mirs schlecht ergangen. Natürlich war der Keel angekratzen. Kommt doch bei Ihnen nicht vor, so etwas?“

Dieter schüttelte lächelnd den Kopf. „Ja“, fuhr die Baronin fort, „Jeunisse haben Sie ja nicht. Denn das hier soll doch, ich höre es von Villemor, Ihre erste Stellung sein. Sie können denken, lieber Sohn, daß ich — nach meinen Erfahrungen — mich selbst Ihnen als Fahrgast noch nicht anvertraue. Sie müssen erst eine Probe Ihres Könnens abgelegt haben. Kennen ja auch unre Gegen hier noch nicht. Ich möchte Ihnen eine Generalratskarte von Seeland (sie sprach das S im Anlaut sehr lehr) die habieren Sie mal erst. Kommen Sie mit!“

Sie schritt an ihrem Stod neben ihm über den weiten Hof.

Dieter sah sich um. „Ein herrlicher Besitz, Frau Baronin. So viel ich sehe, eine Mutterwitzigkeit.“ „Die Mite jeunisse. Viel Viaderei, lieber Sohn, wenn man um jeden Dreck sich selber kümmern muß. Mein Verwalter, der schon fünfzehn Jahre bei mir arbeitet, ist ja sehr gewissenhaft, aber nicht mehr jung. Wie steht ein Helfer, der für mich nach dem Besten steht.“

Sie traten ins Herrschaftshaus, gingen durch Diele und Salon in das kleine Boudoir, in dem die Baronin neben Villemor saß. Sie änderete ihre Fingerringe an, gab auch Dieter eine.

„Ja — Wildbrunn — ich dachte mir die Sache so; Sie passen mein Auto; ich sichere Benzin, Reifen, Öl und was man sonst zum Betrieb braucht. Sie übernehmen

zur Edelaktion den Dienst e. Schöfior und teilen mit mir die Einnahmen. Nach außen hin als mein Schöfior, so daß Sie mit den Behörden nichts zu tun bekommen. Kann sein, daß wir beide ganz schön dabei verdienen. Klappt die Sache finanziell nicht, so verlaß ich was anderes mit Ihnen. Hier ist die Generalratskarte. Gehen Sie gut damit um. Sie kommt noch von meinem Vamen — dem Baron. Ich bin sehr stolz in allen Sachen, erwarte von Ihnen das gleiche. Sind Sie einverstanden?“

„Durchaus, Frau Baronin. Und sehr dankbar, daß Sie mir so viel Vertrauen schenken.“

„Ja — dann also abgemacht! Ich lasse Ihnen den Vertrag morgen zugehen. Jetzt kommen Sie mal mit, ich will Ihnen den Wagen zeigen.“

Sie handten auf. Dieter legte die Zigarre in den Aschenbecher. „Schmedt sie Ihnen nicht, Wildbrunn?“

„Doch — doch — Frau Baronin. Aber ich kann sie doch nicht in die Garage mitnehmen.“

Die alte Dame schüttelte befallig den Kopf und murmelte: „Meine nehmte ich mit. Ich brauche ja nicht in die Garage mit hinein.“

Auf dem Wege dorthin fragte sie: „Wie ist es mit der Reinigung des Wagens? Uebernehmen Sie die auch?“

„Selbstverständlich! Ich bin doch Schöfior!“

Sie nickte, sagte leichthin: „Nun, Sie werden Giffe vorfinden. Ein Stalljunge wird den Wagen waschen. Aber Ihren übrigen Kram halten Sie selbst in Ordnung. Dafür sind Sie verantwortlich. Noch einen Rat: wenn Sie mein Schöfior sind, nennen Sie sich nicht Doktor. Ich liebe kein Aufsehen. Sie heißen Wildbrunn — fertig.“

„Einerhandlen!“ Sie handten vor der Garage. Die Baronin zog einen riesigen Schlüsselbund aus der Tasche, ludte einen Augenschild, öffnete dann die Garagentür. Der große Mercedeswagen stand blitzblank in heller, geräumiger, stielens-belegter Garage. Dieter prüfte ihn mit Kennermetine, öffnete den Schlan, schah die Karosserie — die tollerbrenn gepolsterten Sitze. Innen war reichlich Platz für sechs Personen, zwei konnten noch im Notfall neben dem Führer vorn sitzen. Die Ver-teilung war stramm und voll, der Benzintank gefüllt.

Dieter stieg die Knechte Wasser in den Koffer gleiten. „Der Wagen ist fahrbereit, Frau Baronin.“

„Der Wagen ist fahrbereit, Frau Baronin.“

Dieter furbelte an, betrug den Führer, fuhr langsam über den Hof. Dann das Tempo schließend — auf die Landstraße hinaus. Vom Hofort aus folgte ihm die Baronin mit ihren scharfen, fernsichtigen Augen.

Dieter tute draußen freudig. „Jim tat es wohl, wieder mal fahren zu können. Jetzt wendete er, kam zurück — fuhr hier durch die Hofeinfahrt herein, hielt knapp vor der Garagentür.“

„Aut“, sagte die Baronin. „Sie können Ihre Sache zu verziehen. Sehe ich. Wir sind fertig. Wissen Sie, Wildbrunn, leidlich, wie ich bin, das Wetter ist so schön, ich hätte Lust, heut nachmittag mit Ihnen eine Probe-fahrt zu machen. Nach Hellngör. Der Strandweg verläuft ganz gerade. Wir fahren langsam und vorsichtig — besetzen in der Stadt gleich Benzin — und ich mache Sie mit dem Mechaniker bekannt, der die Reparaturen besorgt. Bis jetzt hatten wir noch keine. Der Wagen ist ja fast neu. Ungefähr drei Uhr von hier. Seien Sie pünktlich!“

„Ja Beweisl“, sagte Dieter und wollte sich verabschieden. „Ja — und Ihre Zigarre? Die sollten Sie doch mitnehmen.“

„Gern, Frau Baronin.“

Um drei Uhr fuhr sie los. Die Baronin — mit Autos-brille und Lederkappe — saß neben Dieter, zeigte ihm den gewundenen Fahrweg, der am Ende recht abschüssig, in scharfer Kurve zum Strandwege hinunterführte. Dieter mußte sehr bremsen. Jetzt war es so.

Der Strandweg fuhr am Meere entlang, war prächtig voll mit seinem weiten Ausblick über den Sand. Für Autoverkehr freilich recht einmal — und erst jetzt wenigen Jahren für ihn freigegeben.

Die Baronin lächelte Dieter ein, er dürfe niemals mehr als mit dreißig Kilometer Geschwindigkeit fahren. Selbst im langsamsten Tempo hielt der Strandweg gefahrlos, weil eben die anderen meist viel schneller fahren, das Ausweichen, bei der Schmalheit der Fahrbahn, nicht leicht ist, große Ruhe und Sicherheit erfordere.

(Fortsetzung folgt.)

Man ist also heutzutage weder auf dem Lande noch auf dem Meere vor Ueberfahrungen sicher. Die Klemmer- und Brillenträger unserer Väter... Man ist also heutzutage weder auf dem Lande noch auf dem Meere vor Ueberfahrungen sicher. Die Klemmer- und Brillenträger unserer Väter... Man ist also heutzutage weder auf dem Lande noch auf dem Meere vor Ueberfahrungen sicher. Die Klemmer- und Brillenträger unserer Väter...

Berliner Brief.

Der Sparteusel ist los. - Größte Sparmassnahmen in den Berliner städtischen Krankenhäusern. - Das Pferd beim Schweiße ausgekamt. Seitdem die Ställeere ein dreiteres Defizitstellen über die Komplikationen hinaus bekannt geworden sind...

ausgespielt seien. In einem in Schöneberg gelegenen Krankenhause trug sich kürzlich folgendes zu. In dem Lagerstamm der städtischen Abteilung... ausgespielt seien. In einem in Schöneberg gelegenen Krankenhause trug sich kürzlich folgendes zu. In dem Lagerstamm der städtischen Abteilung...

Börse und Handel.

Antliche Berliner Notierungen am 20. Februar 1930. - Produktenbörse. Der Anhang der Verkäufer zu den Kognitionsstellen ist herab gekommen... Antliche Berliner Notierungen am 20. Februar 1930. - Produktenbörse. Der Anhang der Verkäufer zu den Kognitionsstellen ist herab gekommen...

Magerebörse. (Antlicher Marktbericht vom Magerebörsehof in Friedrichshagen) Auf Freitag: 319 Rinder, darunter 291... Magerebörse. (Antlicher Marktbericht vom Magerebörsehof in Friedrichshagen) Auf Freitag: 319 Rinder, darunter 291...

Wochenendwetterbericht der Tg. R.

Das mit jenem Maximum über Südbaltischen liegende Hoch schrumpft immer mehr zusammen. Es wird nur noch durch die nachträgliche Ausstrahlung über Schweden, Mittel- und Osteuropa gestützt... Das mit jenem Maximum über Südbaltischen liegende Hoch schrumpft immer mehr zusammen. Es wird nur noch durch die nachträgliche Ausstrahlung über Schweden, Mittel- und Osteuropa gestützt...

Neue Zeitschriften.

Die Waise froher Stunden, das lachende Gesicht, trägt ohne Haare und Schminke, nur die fliegenden Blätter... Die Waise froher Stunden, das lachende Gesicht, trägt ohne Haare und Schminke, nur die fliegenden Blätter... Die Waise froher Stunden, das lachende Gesicht, trägt ohne Haare und Schminke...

Der gefälschte Wechsel von Ernst und Sörg macht Nummer 4 der neuen illustrierten Feuilletonzeitung „Das Heft“... Der gefälschte Wechsel von Ernst und Sörg macht Nummer 4 der neuen illustrierten Feuilletonzeitung „Das Heft“... Der gefälschte Wechsel von Ernst und Sörg macht Nummer 4 der neuen illustrierten Feuilletonzeitung „Das Heft“...

Evas Entführung

(14. Fortsetzung.) Roman von Hans Land. (Nachdruck verboten.) In Solingen gut angelegt, hat die Baronin ihren neuen Schloß zum Kaffe im Hotel Deruland. Sie fragte ihn: „Was wollen Sie nun während der drei Monate hier anfangen, bis die Sommerferien beginnen?“... In Solingen gut angelegt, hat die Baronin ihren neuen Schloß zum Kaffe im Hotel Deruland. Sie fragte ihn: „Was wollen Sie nun während der drei Monate hier anfangen, bis die Sommerferien beginnen?“...

das Echten verliert. Sie weicht ihm nicht von der Seite. Jährliche Pflegen hätte unter Mädchen wirklich nicht finden können. Jetzt werde ich Sie erziehen und Ihnen vielerlei doch auch modernem Echten hat Sie schon viel vorgelesen. Das ist bei so kleinen Kindern ganz natürlich. Sie leben nur dem Gegenwärtigen, haben kein Gedächtnis - keine Erinnerung... das Echten verliert. Sie weicht ihm nicht von der Seite. Jährliche Pflegen hätte unter Mädchen wirklich nicht finden können. Jetzt werde ich Sie erziehen und Ihnen vielerlei doch auch modernem Echten hat Sie schon viel vorgelesen. Das ist bei so kleinen Kindern ganz natürlich. Sie leben nur dem Gegenwärtigen, haben kein Gedächtnis - keine Erinnerung...

voll fragten sie nicht nach der Ursache seines Kummers. Aber dann, als sie nach dem Ehen ihre Zigarette rauchten, erwiderte Dieter, was Schmeier Kuth ihm geschrieben. Sillemor gab ihrer Empörung über die harten Pflegen älterer Kinder Ausdruck, meinte sie würde, wenn sie ein Kind wäre, den Kampf mit vielen Leuten sofort aufnehmen. „Großen Gezeiten wie Sie jetzt. „Mein - Sillemor, erbitere den Doktor nicht noch mehr! Er muß froh sein, das Kind in guten Händen zu wissen. Das ist schließlich die Hauptdieter.“ Dieter schweig, das Herz tat ihm weh... voll fragten sie nicht nach der Ursache seines Kummers. Aber dann, als sie nach dem Ehen ihre Zigarette rauchten, erwiderte Dieter, was Schmeier Kuth ihm geschrieben. Sillemor gab ihrer Empörung über die harten Pflegen älterer Kinder Ausdruck, meinte sie würde, wenn sie ein Kind wäre, den Kampf mit vielen Leuten sofort aufnehmen. „Großen Gezeiten wie Sie jetzt. „Mein - Sillemor, erbitere den Doktor nicht noch mehr! Er muß froh sein, das Kind in guten Händen zu wissen. Das ist schließlich die Hauptdieter.“ Dieter schweig, das Herz tat ihm weh...

Das Leben im Bild

Nr. 8

1930

Illustrierte Wochenbeilage der
Kosleber Zeitung und des Nebraer Anzeigers



Der deutsche Skimeister 1930 beim Sprung

Der Thüringer Erich Recknagel errang bei den Obersdorfer Meisterschaftskämpfen durch seinen guten Platz im Langlauf und seine überlegene Sprungtechnik, mit der er in vorbildlicher Haltung 59 Meter sprang, den Titel „Deutscher Skimeister“. — Von den Tribünen links und an der Sprungstrecke verfolgen die Zuschauer den Meistersprung s.

AK



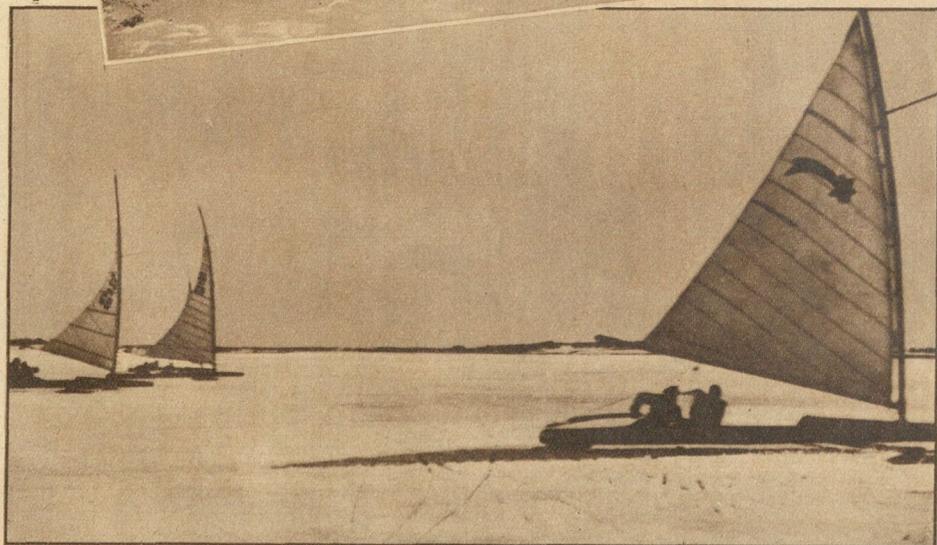
Die zukünftigen Weltmeister üben sich. Einen „einfachen“ Langlauf mit seinen Abfahrten und Schwüngen sehen sie nicht für voll an. Erst Sprung- und Geschicklichkeitsübungen sind für sie das Wahre. Trotzdem soll es vorkommen, daß man auf einem Schneehaufen als Hindernis „hängen bleibt“! (oben). Rechts oben muß der Läufer einen Schneetunnel durchqueren
 Presse-Photo

Wintersport



Auf zu neuen Heldentaten
 D.P.B.3.

← Bild links: Eisriges Gebränge an einem Zaun während eines lustigen Hindernislaufens für Jungen zu Oberstdorf im Allgäu
 s.



← Bild links: Während der deutschen Eislegel-Meisterschaften in Angerburg, Ostpreußen, die allerdings durch andauernden Schneefall und dadurch bedingte schlechte Sicht etwas beeinträchtigt wurden. Auch ausländische Gäste, besonders aus den nördlichen Ländern, waren in großer Zahl erschienen
 E. S. D.

Ein Bennett-Denkmal für den Tempelhofer Flugplatz, das zu Ehren des heldenmütigen amerikanischen Retters unserer Ozeanflieger errichtet werden soll. Der nebenstehende Entwurf des Berliner Bildhauers Wager kommt voraus: sichtlich zur Ausstellung.



Vom Fliegen



Ein Flugzeug startet vom Luftschiff. Diese neuartigen Versuche wurden mit der „Los Angeles“ und einem in Kassel gebauten deutschen Gleitflugzeug ohne Motor ausgeführt. Das Flugzeug war an der unteren Seite des Schiffes angebracht, wurde in etwa 1000 Meter Höhe gelöst und von dem amerikanischen Flieger Barnaby sicher im Gleitflug zur Erde geführt.

Nachklang zum Berliner Reit- und Fahrturnier

Bild rechts: Die schmucke Quadrille, die dank ihrer Straffheit und ihres farbenfrohen Bildes bei den Zuschauern reichen Beifall erntete. D. P. B. 3.



„Charakterköpfe“ von der Rassehund-Ausstellung im Rahmen der 5. Berliner „Grünen Woche“

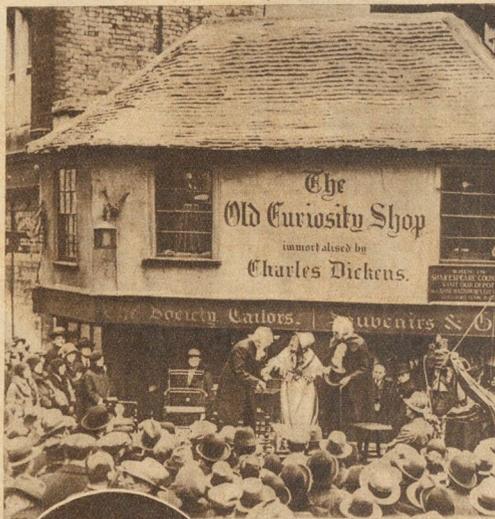


Der einzige Schnürenpudel der Ausstellung, Rigo von Kretow. D. P. B. 3.

Links: Eine prächtige englische Bulldogge. Semede

Rechts: Prämierter Barfois aus dem Zwinger Ural bei Chemnitz. D. P. B. 3.





Zum Besuch des österreichischen Bundeskanzlers in Italien:
Die feierliche Unterzeichnung des italienisch-österreichischen Freundschaftsvertrages durch Mussolini und Schober in Rom. Schober (X) fand bereits bei den saager Verhandlungen die Unterfertigung Italiens, so daß es ihm gelang, Österreich von allen Kriegstrüben für die Zukunft zu befreien. S.B.D.



Charles Dickens zum Gedächtnis.
Am Geburtstag des großen englischen Erzählers veranstaltete eine fahrende Londoner Theatergruppe vor dem Dickenshaus „The Old Curiosity Shop“ im Zentrum der Stadt eine Aufführung unter freiem Himmel, bei der vor einem großen schaulustigen Publikum Szenen aus Dickens'chen Werken dargestellt wurden.
Sennede

Even Seddin, der große schwedische Forschungsreisende und Ethnologe, begeht am 19. Februar seinen 65. Geburtstag. Die interessanten Reisebeschreibungen des Forschers werden auch in Deutschland viel gelesen.



Land verfällt dem Meer.
Ein Bild von der Zerstörung der Arbeit des Wassers, das an der Unterseite große Teile des fruchtbaren Marschbodens ständig zur Abdrückung bringt. Allein auf der Insel Trautland sind seit 1870 etwa 80 Hektar besten Weidelandes vom Wasser weggefressen; auch einige Häuser und eine Hegelei wurden ein Opfer des Stromes. Aber Uferbefestigungen, die den Landverlust einschränken sollen, wird zurzeit verhandelt.
Tiedemann, Eufhausen

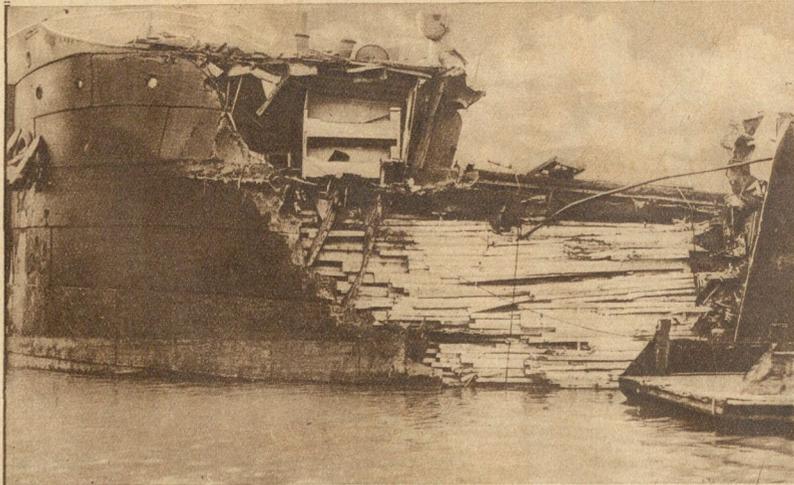
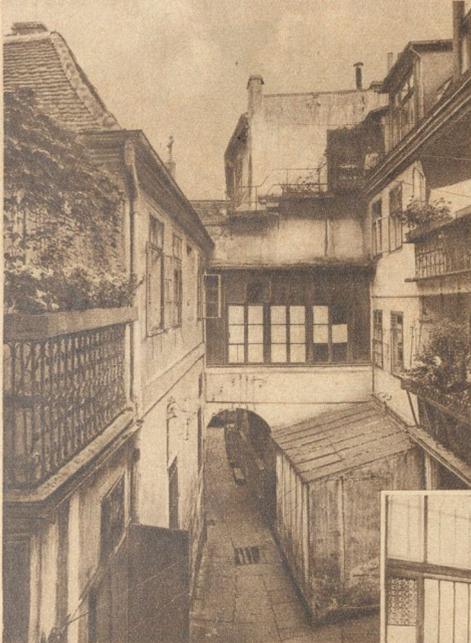


Bild links:
Ein Dampfer, der nur noch dank seiner Vollladung schwimmt. Der Däne „Ganns Maersk“ wurde im Kaiser-Wilhelm-Kanal von dem deutschen Dampfer „Gmsland“ in voller Fahrt gerammt und erhielt dadurch ein Loch, das von der Keesing bis unter die Wasserlinie reichte. Da das Schiff sofort volltief, wurde es nur durch seine Vollladung über Wasser gehalten.
Bresse-Photo



Um ein altes Breslauer Handelshaus



Wo Freytags Roman spielt

Oben: Bild in den Hof des Kaufmannshauses
Rechts: Das Kontor mit dem alten Kamin und
den historischen Bildnissen Photostat



Der Prozeß gegen die Inhaber des alten Handelshauses „Molinari & Söhne“ in Breslau hat viel Aufsehen erregt. Gerade dies Haus ist weit über den Rahmen der rein kaufmännisch Interessierten bekannt, da es im Mittelpunkt des Freytag'schen Romanes „Zoll und Haben“ steht.

Zim Oval oben: Der jetzige Inhaber Molinari stehend, und neben ihm sitzend sein Mitinhaber Grzimek, vor ihnen ihre Verteidiger S. A. D.



Zwei Bergbahnen gehen
ihrer Vollendung entgegen

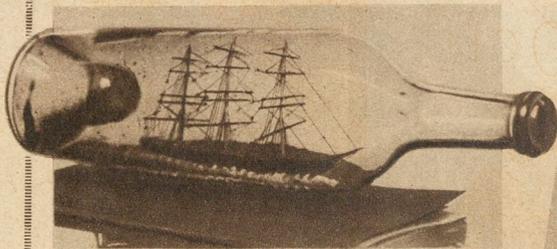


Der letzte Tunnel der bayerischen Zugspitzbahn ist durchbrochen. Fröhliche Feier des gelungenen Durchstichs, der genau den vorherigen Berechnungen entsprach. Arbeiter und Ingenieure feiern gemeinsam in den Paraden am vierten Fenster, in etwa 2600 Meter Höhe

Bild rechts:

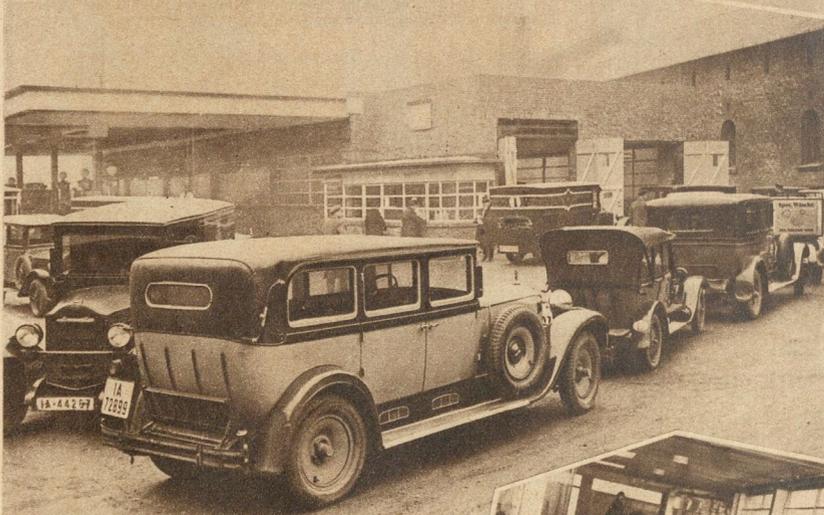
Am letzten Träger der von Oberstdorf ausgehenden Nebelhorn-Bahn, die zu Ostern dem Verkehr übergeben werden soll. Bei dieser bis zu einer Höhe von 2000 Meter anwärts führenden Bahn befindet sich etwa in der Mitte eine Zwischenstation, auf der die Fahrgäste aussteigen können





Wie kommt das Kamel durchs Nadelöhr? An Hofus-Fokus glauben wir nicht mehr. Und doch haben wir selbst gelegentlich einen stolzen Dreimäster (wie oben) oder etwas Ähnliches in einer behelbenden Weinflasche bewundert. Wie kommt er nur hinein? Wir zerbrechen uns die Köpfe und suchen am Boden der Flasche die Stelle, wo dieser funktvoll und möglichst unsichtbar wieder eingefügt ist. Unzählige Male! Mit einem fast ungläublichen Aufwand an Geduld und Geschicklichkeit werden die präparierten Holzstäbchen, die das Kamel bilden sollen, zusammengesetzt und (wie rechts) durch den Flaschenhals geschoben. Mit feinen Messern und Schabern müssen sie in der Flasche dann aufgerichtet werden. Einmal Alkoholfarbe verbeden schließlich die verräterischen Rinde. — Und wir Menschen des modernen Hygienemas lieben davor und können es kaum fassen — ein solches Geduldspiel!

Nur Geduld



Deltas

Geschwindigkeit
ist keine Hexerei

Jugend-Frische und Schönheit im Trumpf! Warum nicht auch bei der toten Maschine? Hier jedenfalls heben die „im Dienst“ befristeten, schwingigen Autos „Schlange“, um aus der modernen Berentliche strahlend sauber und wie neu hervorzuheben. Sechs Arbeitsgänge — zehn Minuten Zeit — und blitzüber verläßt der Wagen die neuzeitliche Autowäsche. Etwa 2200 Wagen können hier täglich in der Rekordzeit von je zehn Minuten gereinigt werden



Der trügliche
Wasserstrahl, das stets nötige
Allheilmittel der Säuberung

← Bild links: Ledertücher, moderne Trockenapparate
und Saugapparate entfernen die Feuchtigkeit und den letzten Schmutz.
Mit einer röhrichtigen Flüssigkeit muß dann nur noch das ganze
Chassis abgerieben werden

Presse-Photo

Alles zu seiner Zeit



Wenn noch Schlagsahne über
alles geht Eogar Hüfting

Spiel und Tanz (zweiteilig)

Bei'm stauen wies' ich, ohne
Fraden,
Gewöhnlich erles Wort zu
zahlen.
Daß unler Blick wie Glas
zerstelt,
Das ist das zweite Wort der
Welt.
Die Mädchen freuen sich am
Tanz,
Die Knaben lieben mehr das
Ganze. P. K.



Ein tücht'ger Schluck
zur rechten Zeit
Sennecke



Bild rechts: →
Nur eine Prisel!
Ein Filmstreifen
von Franz Wlntes, Essen

← Bild links:
Bedenklich
„Wat pieffte denn immer so
vor meinem Laden, du Vilmel?“
„Au, ich hab' meinen Hund
verloren.“
„Denkst du vielleicht etwa,
ich habe ihn?“
„Dat kann ich nicht iagen,
aber jedesmal, wenn id pieffe,
bewegen sich die Wirtze in
Ihrem Schaufenster.“

Auflösungen aus voriger Nummer:

Rätselsprung: Das Schickel ist ein
Wirbelwind, / Ein armes Matt das Menschen-
kind, / Er treibt's zu Tal, er heft's zum Hügel, /
Das Blättchen rühmt sich seiner Flügel. (Vorn)
Kreuzworträtsel: a. von links nach rechts:
1. Mat, 4. Seni, 8. Ehe, 9. Dan, 10. Gran,
12. Hebe, 13. Lakan, 15. Had, 17. Veros,
20. Weil, 22. Wole, 24. Bor, 25. Fel, 26. Efte,
27. Gnom. b. von oben nach unten: 1. Mega,
2. Ahr, 3. Seal, 5. Eden, 6. Rab, 7. Zues,
11. Nabel, 12. Radom, 14. Bar, 16. Ede,
17. Hüt, 18. Sohn, 19. Helm, 21. Gos, 23. Leo.

Silberrätsel: 1. Energie, 2. Rabulii,
3. Näprialz, 4. Galaktit, 5. Tittoni, 6. Sidam,
7. Fedem, 8. Aneide, 9. temporär, 10. Indi-
viduum, 11. Ghandi, 12. Kindheit, 13. England,
14. Initiative, 15. Theorem, 16. Sifal, 17. Ede,
18. Demiglob, 19. Naje, 20. Tizian, 21. Hebra,
22. Uffanau, 23. Stius — Grenze Tüchtigkeit
söhnt zuletzt immer mit dem Leben aus.

Rätselsprung

	ver-	hu-	gen-	in	Hef.	
	im	for-	mür-	ler-	ger	ab-
der	stcht	ne	nacht	mor	er-	len-
menfch	ter	bann			wehr	zwit-
von	pflcht	ein			see-	das
dunf-	chen	schlef-	das	tor	fon-	ent-
ver-	gold-	de	ne	dem	hu-	frei-
la-	in	ncht	nem	en-	facht	welt-
					mor	



Mit der Bernina-Bahn in die Hochalpen



Man muß es zugeben, daß die Schweizerische Bernina-Bahn wohl die schönste Alpenbahn ist: Sie geht den Schwierigkeiten, die die Überquerung des Hochgebirges bietet, nicht aus dem Wege. Keine Tunnel umgeben die Bahnhöhe. Eine Serpentine reiht sich an die andere. Immer weiter klettert die Bahn. Beim Bernina-Hospiz erreicht sie in 2256 Meter Höhe ihren obersten Punkt. Deutschlands höchster Berg, die Zugspitze, ist nur einiges höher: 2963 Meter. Sie bringt so mitten hinein in die Pracht der Hochgebirgswelt, die man — es ist kaum zu glauben — durch die großen Spiegelgleise des Speisewagens an sich vorüberziehen lassen kann.

Allerdings ist die Bernina-Bahn nicht als Haupt-Verbindungsstrecke zwischen Nord

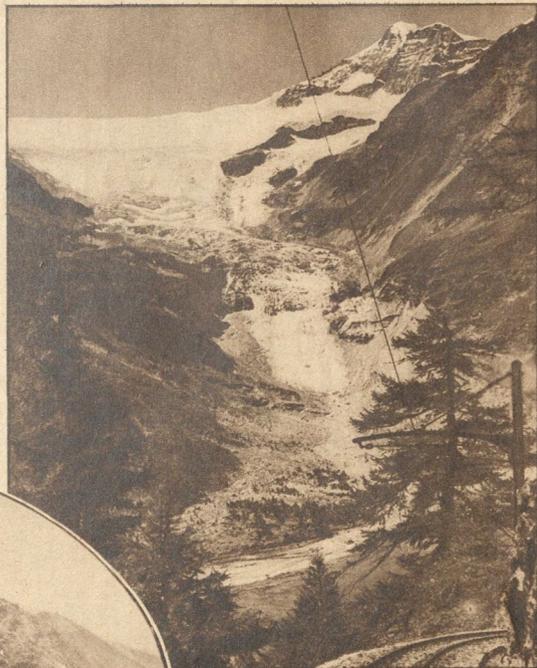
— Bild links:

Ein Zug dieser schönsten Schweizer Alpenbahn auf der Fahrt, im Hintergrund das Bernina-Massiv



Aus dem bequemen Speisewagen genießt man den Blick auf die Gipfel

und Süd gebacht. Sie dient mehr den örtlichen Erfordernissen und dem Touristenverkehr zwischen den großen Schweizer Kurorten. Von St. Moritz führt sie über Pontresina zum Bernina-Paß und von hier abwärts nach Italien hinein nach Tirano bis etwa hinunter zum Comolese. — Hier unten liegt die Strecke nur noch 429 Meter über dem Meere, ein



Ein Hohtal an der Strecke

Höhenunterschied von 1827 Meter gegenüber dem Bernina-Hospiz! Und diese ungeheure Steigung wird in einer Pustlinie von 24 Kilometer überwunden!

So kommt es, daß man innerhalb weniger Stunden die Schönheit des Engadins, die wildromantische Pracht der Gletscherwelt um den Piz Palü und den Piz Morieratich, die Weinberge des Veltlin und die subtropische Vegetation an den Ufern des Comolees an sich vorüberziehen sieht. In engstem Zeitraum berühren sich härteste Gegenseite. Die Fahrt ist wie ein flüchtiger Traum.

Am Oval:

In engen Kehren windet sich die Strecke aufwärts (unterhalb von Alp Ghium)



Das Leben im Bild

Nr. 8

1930

Illustrierte Wochenbeilage der
Kosleber Zeitung und des Nebraer Anzeigers



Der deutsche Skimeister 1930 beim

Der Thüringer Erich Rednagel errang bei den Obersdorfer Meisterschaftskämpfen durch
und seine überlegene Sprungtechnik, mit der er in vorbildlicher Haltung 59 Meter sprang,
Von den Tribünen links und an der Sprungstrecke verfolgen die Zuschauer

AK

